

Wer die Nacht macht, macht den Tag: Fethi Benslamas
Psychoanalyse einer neuen Grausamkeit¹

Im Kontext des ersten Irakkriegs und des algerischen Bürgerkriegs sprach Jacques Derrida 1994 von zwei »Zeitaltern« der Gewalt, die die zeitgenössischen Kriege, die auch »Religionskriege« seien, bestimmten. Eines dieser Zeitalter zeichne sich durch hoch entwickelte Technologie aus, deren behauptete »Präzision« die Tugendhaftigkeit westlicher Kriegsführung beschwöre, das andere durch blutige, als barbarisch und archaisch verurteilte Grausamkeit. Der erste Irakkrieg führte die Verschmelzung ferngesteuerter Waffentechnologie mit der Fernsehkamera ein, über die die Fernsehzuschauer schon Jahre vor dem Drohnenkrieg in der absoluten Asymmetrie einer *Telecommand*-Unsterblichkeit schwelgen konnten. Während sie vom Wohnzimmersessel aus die Perspektive der kameragesteuerten Bombe einnahmen, mussten sie nie Zeugen der verheerenden Folgen des Bombeneinschlages am Angriffsziel werden. Denn der Bombeneinschlag zerstörte auch die Kamera, die das Gemetzel und Entsetzen hätte aufzeichnen können. »Wird man eingeladen, Gott zu spielen, so will man sich nicht über solch banale irdische Dinge wie zerfetzte Körper sorgen müssen. ... Die televisuelle Berichterstattung des Golfkrieges bot ihren Zuschauern ein berauschendes Spektakel von *Command and Control*.«²

Der über die Ferntechnologien des *Cyberspace* geführte Drohnenkrieg des zweiten Golfkrieges, des andauernden Krieges in Afghanistan sowie der militärischen Interventionen der USA in einer Reihe anderer Länder hat die Asymmetrie der Kriegsführung weiter verschärft. Das fünf Tage nach dem 11. September 2001 mit einer einzigen Gegenstimme verabschiedete »Gesetz zur Autorisierung des Gebrauchs militärischer Macht« hat bis heute weder zeitliche noch geografische Einschränkungen. Es erlaubt dem US-Präsidenten, »einen immerwährenden globalen Krieg zu führen (...), sowohl Einzelpersonen wie Staaten zu verfolgen«³.

Die Ermordung des US-Bürgers Anwar al-Aulaqi und des iranischen Generals Soleimani sind nur zwei besonders markante Beweise dafür, dass Drohnen für Hinrichtungen außerhalb aller Justizverfahren eingesetzt werden. Entgegen seiner immer wieder behaupteten chirurgischen Präzision ist erwiesen, dass die Grausamkeit des Drohnenkrieges mit seinen zahllosen sogenannten kollateralen Opfern (ebenso wie die Grausamkeit der von den USA massiv angewandten Folter im Irak, in Afghanistan, Kuba und anderswo) direkt zur Entstehung des Islamischen Staates beitrug, aus dessen Grausamkeit medienwirksame Inszenierung, also Tele-Technologien, nicht wegzudenken sind.

Derrida appellierte 1994 auch an die Psychoanalyse, die »neue Grausamkeit« der heutigen Kriege zu entziffern, und analysierte die anscheinend aus einem anderen, archaischen Zeitalter stammende, religiös motivierte Gewalt als eine Reaktion auf die von den modernen Tele-Technologien auferlegte »Enteignung oder Entselbstung« (*dépropriation*) und Entwurzelung. Beide »Zeitalter«, deren Beschreibung weiterhin aktuell ist, sind also aufs Engste miteinander verschränkt:

Die archaische und dem Anschein nach rohere Radikalisierung der »religiösen« Gewalt möchte im Namen der »Religion« bewirken, daß die lebendige Gemeinschaft wieder Wurzel faßt, daß sie ihren Ort, ihren Körper, ihr Idiom wiederfindet, unberührt, heil, geborgen, rein, eigentlich [*propre*]. Überall bringt sie den Tod und entfesselt mit einer verzweifelt (auto-immunen) Geste eine Selbstzerstörung, die sich an dem Blut des eigenen Körpers schadlos hält, so, als gelte es, die Entwurzelung zu entwurzeln und sich die unberührte und geborgene Heiligkeit des Lebens wieder anzueignen [*se réapproprier*]. [...] Eine *neue Grausamkeit* verbindet also in Kriegen, die auch Religionskriege sind, die am weitesten fortgeschrittene wissenschaftstechnische Berechenbarkeit mit einer reaktiven Rohheit, die es unmittelbar mit dem eigentlichen oder reinen Körper [*corps propre*] aufnehmen möchte, mit der *sexuellen* Sache, der man Gewalt antun kann, die sich verstümmeln oder einfach verneinen, verleugnen, ihres sexuellen Charakters berauben läßt – andere Gestalt derselben Gewalt.⁴

Von dieser »neuen Grausamkeit« kann Derrida zufolge nicht ohne die Psychoanalyse gesprochen werden. Diese wird ignoriert, »solange man sie nicht in die gegenwärtig bedeutendsten und kraftvollsten Diskurse über Recht, Moral, Politik eingliedert, in die Diskurse, [...] [die] die Wissenschaft, die Philosophie, die Theologie« thematisieren.⁵

Derrida begreift die archaische Grausamkeit als Ausdruck der verzweifelt Anstrengung, zur Reinheit des Ursprungs, des »Eigentlichen« zurückzukehren, dessen, was »proper« ist im Sinne des Sauberen, Unversehrten und »Eigenen«, als Antwort also auf die im Zuge der Globalisierung, der beschleunigten Kapitalisierung der Ökonomien und der Explosion der Medientechnologien empfundene radikale Enteignung oder Entwurzelung, für die der *Cyberspace* und die militärische wie zivile Fern-Technologie paradigmatisch sind. Für Derrida ist also die Grausamkeit etwa der Islamisten Algeriens nicht als eine spezifisch religiöse oder gar muslimische Form von Grausamkeit zu betrachten, sondern als strukturell verwandt *mit*, weil untrennbar *von* der modernen Tele-technologie, der militärischen wie der zivilen. Deshalb ist es Aufgabe der Psychoanalyse, Stellung zu nehmen. Kann die Freud'sche »psychoanalytische Logik«, fragt Derrida,

eine Ethik, ein Recht und eine Politik induzieren, wenn nicht begründen – und wenn ja, wie? –, die fähig wären, sich einerseits mit der psychoanalytischen Revolution dieses Jahrhunderts zu messen, andererseits mit den Ereignissen, die einen grausamen Wandel der Grausamkeit (*une mutation cruelle de la cruauté*) darstellen, einen technischen, wissenschaftlichen, rechtlichen, ökonomischen, ethischen und politischen, sowohl ethnischen als auch militärischen, sowohl terroristischen als auch polizeilichen Wandel dieser Zeit? Was *more psychoanalytico* zu denken bleibt, wäre also gerade der Wandel der Grausamkeit – oder wenigstens die neuen geschichtlichen Gestalten einer alterslosen Grausamkeit, genauso alt und zweifellos älter als der Mensch.⁶

Trotz dieser Notwendigkeit habe, so Derrida im Jahr 2000, die Psychoanalyse »genau dazu, wozu man von ihr die eingehendste,